

## Frühe Ortsansichten von Frohnleiten und Peggau von 1667 und der Grazer Orgelbauer Johannes Lilling (Lülling).

Ein Votivbild in der Wallfahrtskirche Frauenberg-Maria Rehkogel

Winfried STELZER

Schon als Knaben haben mich Votivgaben und Votivbilder fasziniert und noch immer, nach mehr als 60 Jahren, haben sie nichts von ihrer Faszination verloren. In der Wallfahrtskirche Frauenberg-Maria Rehkogel, von Bruck an der Mur aus, wo ich damals gerade mit dem Schulbesuch begonnen hatte, eine gute Stunde zu Fuß entfernt, zeigte mir der Herr Pfarrer auf Bitte meines volkskundlich versierten Vaters zum ersten Mal schmiedeeiserne Votivtiere, die ich mit unbeschreiblicher Wonne und Ehrfurcht betrachtete.<sup>1</sup> Bei einem der nächsten Besuche – keine Wallfahrten, sondern ganz profane Wanderungen – fiel mir ein Votivbild aus dem Jahre 1667 auf (Abb. 1). Mit dem zugehörigen Text, einer ausführlichen Erläuterung in stark verschnörkelter Fraktur, werde ich mich damals sicher geplagt haben. Als Student habe ich das Bild dann fotografiert, den Text transkribiert, ein bisschen über den Orgelbauer und über ältere steirische Ortsansichten recherchiert und schließlich das Ganze für nähere Befassung unter „Styriaca“ abgelegt. Abgesehen von einer Abbildung im Kirchenführer von Gottfried Allmer (1996)<sup>2</sup> und einer knappen, ebenfalls auf Allmer zurückgehenden Erwähnung im Österreichischen Musiklexikon von Rudolf Flotzinger (2004) im Artikel über die Orgelbauerfamilie Lilling<sup>3</sup>, ist das Bild – soweit ich sehe – bisher nicht publiziert oder ausgewertet worden. Da es von einem steirischen Orgelbauer gestiftet wurde und Ansichten von Frohnleiten und Peggau bietet, die zu den ältesten Ansichten dieser Orte zählen, mag eine Skizze darüber als kleine Aufmerksamkeit für Walter Brunner geeignet erscheinen: Seit Jahrzehnten hat er unermüdlich Beiträge zur steirischen Landesgeschichte, insbesondere auch Ortsgeschichten, veröffentlicht, unter steter Berücksichtigung auch der entsprechenden Ortsansichten, zuletzt – fast noch druckfeucht – einen Beitrag über unbekannte Handzeichnungen von steirischen Ortsansichten aus den 1650er Jahren,<sup>4</sup> daneben hat er ebenso unermüdlich durch Jahrzehnte als Organist gewirkt.

Das Bild, Öl auf Leinen ohne Signatur oder einen sonstigen Hinweis auf den Maler und nicht in bestem Zustand, hängt heute in einem späteren Holzrahmen, Innenmaße 49,5 zu 80,5 cm, an der linken Chorwand der Wallfahrtskirche Frauenberg-Maria Rehkogel. Im Bild links unten wird in zehn Textzeilen berichtet, was den Anlass zur Stiftung des Bildes bot<sup>5</sup>:

*Gott und unser Lieben Frauen zu Ehren hab ich Johannes Lilling, Orgelmacher in Grätz, mich allhie her verlobt von wegen meines Unglückel, welches ich in 1667 Jahr, Manath Aprill, bei der Mill zwischen 7 und 8 Uhr zu Abend Zeith geschehen, dieweillen ich hab wollen fahren auf Unser Lieben Frauen Rehkogel mit einen gelaten Wagen mit der Orgel, wie allhie zu sehen ist. Da ich hab wollen anhalten und der Wagen sich hin und her bewegt, hat so mich das Unglückel getroffen, das ich under den Wagen komet bin, und mir kein Schatt gesehen ist, darvor mich Gott der Allmechtige und Unser Liebe Frau behiet hat. Darum sey Gott und Unser Lieben Frauen ewiges Lob und Danckh gesagt. Amen.*

Rechts, im Vordergrund des Bildes, kniet der Stifter. Mit Blick auf das links oben – gewissermaßen im Himmel – prangende Gnadenbild des Marienwallfahrtsortes Frauenberg-Maria Rehkogel weist er auf die schaurige Szene im Hintergrund, auf der anderen Murseite: Bei der Mühle bei Peggau, unter der Burg Peggau, war der Orgelbauer bei einer kurzen Pause unter den schweren Wagen mit den hölzernen Orgelpfeifen geraten. Gottlob fließt kein Blut, er ist mit dem Schrecken davongekommen. Goldenes Abendlicht fällt auf die Landschaft, die Szene, den Markt Peggau, die Burg Peggau und auf den Markt Frohnleiten mit seinen Befestigungen.



Abb. 1: Das Votivbild in der Pfarrkirche Frauenberg-Rehkogel aus dem Jahre 1667, kniend der Stifter Johannes Lilling (Foto: Hans Hörtnner, Bruck/M.).

Johannes Lilling (Lülling) d. J. stammte aus einer bekannten Grazer Familie von Orgelbauern. Enkel Peter Lillings (gest. 1635?, jedenfalls vor 1636), dessen Tätigkeit sich bis nach Kärnten (St. Paul i. L.) erstreckt hatte, und eines der acht Kinder von Johannes Lilling sen. (gest. vor 1666) und dessen Ehefrau Magdalena geb. Flager (gest. 1664), baute und renovierte er zahlreiche Orgeln in steirischen Kirchen. Wir wissen es von Frauenberg-Maria Rehkogel (1667), Judenburg (1674, 1690), Graz-Straßgang (1676), Seckau (1676 und 1678), St. Marein bei Graz (1681), Söchau (1686) und Kaindorf (1690).<sup>6</sup>

Die ungedruckte lateinische Pfarrbeschreibung im Pfarrarchiv St. Marein hat die in der Orgel angebrachte deutsche Notiz Lillings bewahrt: *Diese Orgl ist von neuen von mir Johän Liling [sicher verlesen für: Lilling] Orglmacher in Grätz gemacht worden anno 1681.*<sup>7</sup> Lilling war vor der Pest in Graz nach St. Marein geflüchtet. Nach der ansprechenden Vermutung Rudolf Flotzingers hat damals der junge Johann Joseph Fux, nachmals gefeierter Organist, kaiserlicher Hofkompositeur und schließlich Erster Hofkapellmeister, Gelegenheit gehabt, hier in St. Marein

mitzuerleben, wie Lilling die neue Orgel baute. Fux war als Schüler des Gymnasiums in Graz ebenfalls wegen der Pest evakuiert worden und wird wohl in seinem Geburtsort Hirtenfeld bei St. Marein Zuflucht gefunden haben. Möglicherweise muss daher, so Flotzinger, der Sankt Mareiner Schulmeister Bernard Montiano, der vorher als Schulmeister in Bruck an der Mur gewirkt hatte, „zu jenen gerechnet werden, die als Fuxens früheste Lehrer in Frage kommen“.<sup>8</sup> Trifft die Vermutung zu, dann ist Lilling damals einem Großen der Musik begegnet.

Zum Zeitpunkt von Lillings Unfall bei Peggau lebte noch seine erste Ehefrau Maria Barbara (gest. 1668). Im Jänner 1669 heiratete er zum zweiten Mal und zwar Sabina Maria Katz aus Bruck.<sup>9</sup> Er war Mitglied der Grazer Tischlerzunft, als solches scheint er 1686 auf,<sup>10</sup> und starb in Graz am 29. Dezember 1691. Das ist alles, was wir über ihn wissen.

Im Motivbild, das natürlich nicht zuletzt auch der Repräsentation dient, tritt uns Johannes Lilling nun persönlich entgegen. Er wird damals wohl gegen 40 Jahre alt gewesen sein, wirkt gesund und wohlgenährt. Er trägt langwallendes Haar, das Gesicht ist glattrasiert bis auf einen Schnurrbart mit leicht aufgewirbelten Spitzen. Den Gesichtsausdruck hat der Maler köstlich getroffen: dem Anlass entsprechende Demut, gepaart mit Verschmitztheit; man kann sich die Person unmittelbar vorstellen. Die aufwendige Kleidung entspricht der bürgerlichen Männermode der Zeit.<sup>11</sup> Aus dem dunklen Wams mit Dreiviertelärmeln blitzt ein weißes Leinenhemd mit langen, bei den Handgelenken gebauschten Ärmeln vor. Dazu passt in der Farbe die weiche dunkle Pumphose mit einer Reihe von Silberknöpfen an der Seite. Hosenbänder mit Volants, rote Strümpfe, schwarze Schuhe mit roten Absätzen und Schuhschnallen aus Silber unterstreichen die stattliche Erscheinung. Um die Schultern hat er einen dunklen Umhang gezogen mit einem großen, weiß gesäumten Kragen. Eine Kopfbedeckung ist nicht zu erblicken. Johannes Lilling scheint in wohl situierten Verhältnissen gelebt zu haben.

Seine Orgel in der Kirche Frauenberg-Maria Rehkogel, für die die hölzernen Pfeifen im geflochtenen Korbwagen bestimmt waren, wurde 1756 durch Blitzschlag schwer beschädigt.<sup>12</sup> 1775 wurde sie durch eine neue Orgel des Grazer Orgelbauers Anton Josef Römer ersetzt, eine hervorragende Barockorgel, die bis heute die Kirche mit ihrem Klang erfüllt.<sup>13</sup>

Wenden wir uns nun den Ortsansichten zu. Walter Brunner hat erst unlängst auf die geringe Anzahl früher Ansichten von steirischen Orten hingewiesen und dabei die Grazer Stadtansichten von 1480 (Gottesplagenbild am Grazer Dom) und 1565 (Florenz, Palazzo Vecchio, 1966 zerstört) sowie die Stadtansicht von Marburg von 1657 genannt.<sup>14</sup> Es ließe sich noch die Stadtansicht von Hartberg von 1680 (Motivbild in der Kirche von Maria Lebing)<sup>15</sup> ergänzen. Brunner erinnerte des Weiteren an die zur Landesaufnahme Innerösterreichs durch den Fürstenfelder Augustinereremiten Johannes Clobucciarich (1601–1605) gehörenden Skizzen sowie schließlich an die gestochenen Ansichten in der „Topographia Provinciarum Austriacarum“ Matthäus Merians d. Ä. (1649) und deren 1656 nach dem Tod Merians erschienenem Anhang.

Als kleine Sensation publizierte Brunner nach von ihm aufgefundenen Negativen mit Aufnahmen aus einem nicht näher bezeichneten Leipziger Codex zehn bisher unbekannte Federzeichnungen aus den 1650er Jahren mit Ansichten von sieben steirischen Burgen und Schlössern, die er als Vorlagen für die Stiche in Merians Anhang ansprach, sowie des Marktes Frohnleiten, von der Merians Werk keinen Stich enthält.<sup>16</sup> Die Handschrift, in den 1920er Jahren noch im Bestand der Leipziger Stadtbibliothek, ist heute in Leipzig nicht mehr vorhanden. Sie wurde entweder 1943 bei einem Bombenangriff zerstört oder nach Kriegsende von der Trophäenkommission der Roten Armee beschlagnahmt. Möglicherweise hat es sich bei ihr um eine größere Sammlung gehandelt, als deren Zweck – angesichts der permanenten osmanischen Bedrohung – die Aufnahme von steirischen, vielleicht überhaup

österreichischen Befestigungen vermutet werden kann. Da einige Blätter mit den Initialen *M. S.* signiert waren, hat man die Sammlung mit Martin Stier in Verbindung gebracht, der 1657 entsprechende Arbeiten im Auftrag des kaiserlichen Hofkriegsrates vorgelegt hat. Die Ansichten stammen sicher aus den 1650er Jahren, auch wenn sie m. E. nicht als Vorlagen für die Stiche Merians gedient haben.<sup>17</sup>

Die nächste umfangreiche Serie topographischer Ansichten verdanken wir Georg Matthäus Vischer, der für seine „Topographia Ducatus Stiriae“ zwischen 1673 und 1696 fast 500 Kupferstiche anfertigte.<sup>18</sup> Als Erscheinungsjahr ist auf dem gestochenen Titelblatt zwar 1681 angegeben, tatsächlich entspricht dies aber in keiner Weise der Realität, denn 1685 lagen erst 244 Blätter fertig vor.<sup>19</sup>

In diesen „Reigen“ steirischer Ortsansichten der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts treten nun die Ansichten des Frauenberger Motivbildes. Der Markt Peggau (*der markt Pögan*) ist wegen des miserablen Erhaltungszustandes des Bildes, das dringend restauriert werden müsste, nur eingeschränkt auszumachen (Abb. 2). Es handelt sich indes um die bisher älteste bekannte Ansicht. Topographisch bietet der Stich bei Vischer<sup>20</sup> die bessere Übersicht, es sind auch mehr Häuser zu sehen. Auf unserem Bild treten indes die behäbigen Häuser mit Details wie den Rauchfängen deutlich in Erscheinung, auch die Zäune. Bei Vischer kann man nicht erkennen, dass es sich um Gebäude mit Stockwerken und nicht nur um einfache, ebenerdige handelt. Leider verdeckt die Mühle, im Bild zentraler Punkt der Verortung des Unfalls, zum Teil den Blick auf die Kirche. Der Turm mit seinem spitzen Ziegeldach und dem großen Metallkreuz ist aber schön auszumachen. Nicht auf dem Ausschnitt Abb. 2, wohl aber auf der Gesamtansicht Abb. 1 und noch besser bei Vischer (Abb. 3) sieht man, dass die Straße zu beiden Seiten von einem Zaun begleitet wird.

Im Gegensatz zur Ansicht des Marktes Peggau wurde die der Burg Peggau (*Schloß Pögan*) hoch über dem Ort nur sehr schematisch wiedergegeben. Wie ein Vergleich mit der ältesten Ansicht der Burg aus den Jahren 1601–1605, die wir Johannes Clobucciarich verdanken,<sup>21</sup> und den beiden Versionen des Stiches bei Vischer aus der Zeit um 1681<sup>22</sup> ergibt, dürfte sich der Maler überhaupt nur auf eine krasse Vereinfachung beschränkt haben, sozusagen auf die „Chiffre Burg“.

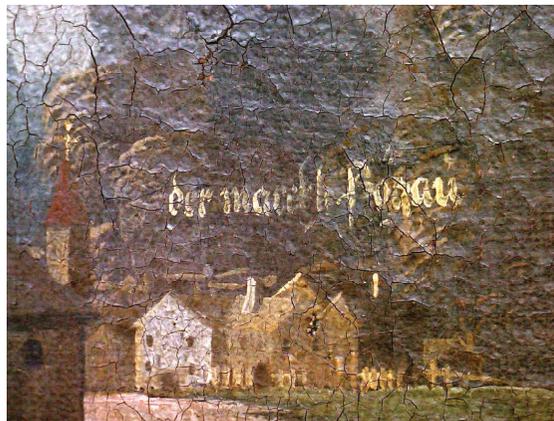
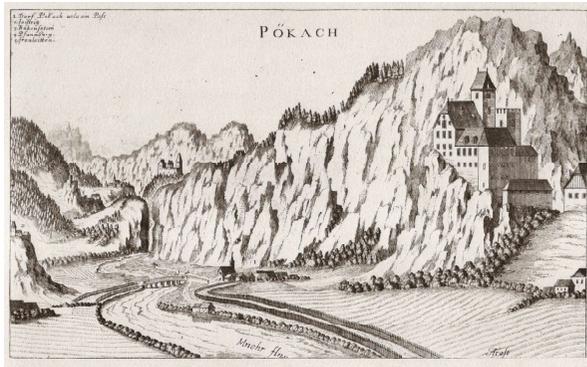


Abb. 2: Darstellung des Marktes Peggau; Ausschnitt aus dem Motivbild (Foto: Hans Hörtnner, Bruck/M.).

Abb. 3: Burg und Markt Peggau. Kupferstich, Topographie des Georg Matthäus Vischer, um 1681.



Von besonderem Interesse ist freilich die Ansicht von Frohnleiten (Abb. 4). Die irreführende Beschriftung *Frau Leiten* statt *Fron Leiten* oder *Frohnleiten* dürfte das Ergebnis einer späteren, namentlich bei Votivbildern üblichen, Übermalung sein, bei der die undeutlich gewordenen Buchstaben recht und schlecht mit Farbe nachgezogen wurden. Es gibt keinen irdischen Punkt, von dem aus man sowohl Peggau als auch Frohnleiten zugleich sehen könnte. Erst die Vogelperspektive macht es möglich. Die schwierige Darstellung der Topographie des Murtales zwischen Peggau und Frohnleiten hat der Maler erst gar nicht versucht. Beim Vischer-Stich von Peggau ist die Lösung des Problems auch nicht so recht geglückt. Die Lage von Frohnleiten stimmt dort zwar einigermaßen der Himmelsrichtung nach, der Markt liegt bei Vischer aber nicht an der Mur, sondern auf einem hohen Bergvorsprung. Es erhebt sich auch die Frage, aus welchem Grund der Ort überhaupt ins Votivbild genommen wurde. Sollte damit eine Beziehung Lillings zu Frohnleiten angedeutet werden? Ein bereits durchgeführter oder erst erhoffter Auftrag, auch für Frohnleiten eine Orgel zu bauen?

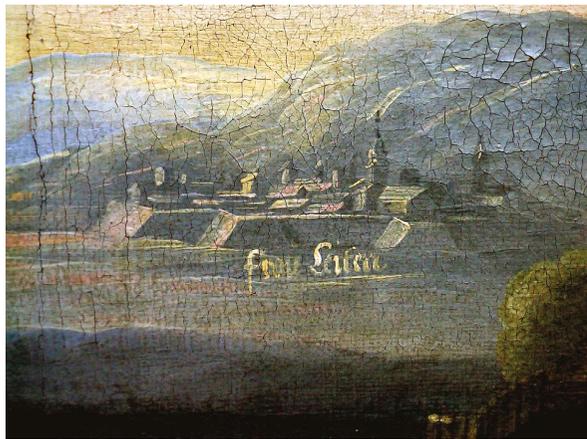


Abb. 4: Ausschnitt aus dem Votivbild von 1667 mit der bisher zweitältesten bekannten Darstellung von Frohnleiten (Foto: Hans Hörtnner, Bruck/M.).

Die Ortsansicht aus Frauenberg ist jedenfalls die zweitälteste. Die älteste, die Leipziger Federzeichnung aus den 1650er Jahren (Abb. 5), war zwar seit den 1920er Jahren in Graz bekannt.<sup>23</sup> Eine Kopie (Nachzeichnung von A. Haas) der als Zeichnung Martin Stiers aus dem Jahr 1657 deklarierten Ansicht veröffentlichte und kommentierte Othmar Pickl 1956 und nochmals 1996,<sup>24</sup> aber erst Walter Brunner konnte eine fotografische Abbildung publizieren.<sup>25</sup> Es wurde bereits erwähnt, dass die Merian'sche „Topographia“ keinen Stich dieser Ansicht enthält, dass aber das Blatt mit einer Sammlung, die von Martin Stier stammen könnte, in Verbindung gebracht wurde. Dass eine Ansicht von Frohnleiten in einer Relation über innerösterreichische Befestigungen einen Platz verdiente, braucht weiter nicht erörtert zu werden. Die Brücke über die Mur, die für einen Durchzug durchs Murtal – aus osmanischer Perspektive nach Norden – von entscheidender Bedeutung war, ist in der Zeichnung prominent platziert.

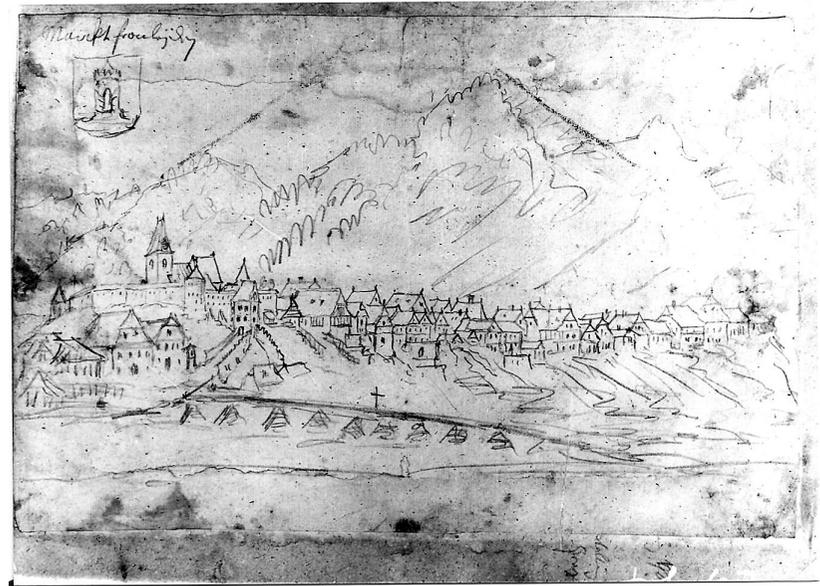


Abb. 5: Die älteste Ansicht von Frohnleiten aus den 1650er Jahren. Fotografie aus einem inzwischen verschollenen „Codex Leipzig“ (Repro nach Negativstreifen im SiLA).

Gegenüber der Zeichnung aus den 1650er Jahren fallen bei der nur wenig mehr als zwei Jahrzehnte späteren Ansicht auf dem Votivbild die modernen Fortifikationen auf. Die Darstellung wirkt fast wie das Idealbild einer Festung. Auf den drei winzigen, in jedem Fall späteren Ansichten von Frohnleiten, die sich auf den drei Vischer-Stichen Rabenstein, Pfannberg und Peggau finden,<sup>26</sup> ist von solchen Befestigungen nichts zu sehen. Geht die Frauenberger Ansicht auf eine Vorlage zurück, die dem Wunschbild einer kaiserlichen Kommission entspricht, die Vorschläge zur Verbesserung der Befestigungen unterbreitete? Dann würde man wohl die Einbeziehung der strategisch wichtigen Brücke erwarten. Immerhin zeigt der Turm

der Pfarrkirche bereits den neuen Zwiebelturm, dessen Umbau bisher um 1670 bzw. in den 1670er Jahren angesetzt wurde.<sup>27</sup> Inwiefern der auf dem Bild links von der Kirche dargestellte Ortsteil der Realität entspricht, muss wohl offen bleiben. Es fehlt dafür geeignetes Vergleichsmaterial. Die ältere Federzeichnung zeigt ja die Ansicht von der Murseite mit der Brücke. Vielleicht kann die Lokalforschung weiterhelfen.

Ein Motivbild nur, fromme Geste eines dankbaren Menschen, der einer drohenden Gefahr glimpflich und glücklich entronnen ist. Es erzählt von der Angst des Stifters, führt vor Augen, wie jäh ein Schicksalsschlag menschliche Pläne durchkreuzen, ja zunichte machen kann, sorgt im gleichen Atemzug im Sinne der Kommunikation für eine Selbstdarstellung, präsentiert sich vielleicht den Zeitgenossen auch als Empfehlung für geneigte Auftraggeber. Auch wenn für uns Historiker die Auswertung eines solchen Bildes als Quelle im Vordergrund steht, eine Quelle, an die die quellenkritische Sonde gelegt werden muss, kann uns ein Motivbild wie das des Orgelbauers Johannes Lilling auch noch nach Jahrhunderten berühren.

<sup>1</sup> Zu den Motivtieren vgl. Gunild KITTINGER (geb. HÖRMANN), Die Wallfahrten von Maria Rehkogel und Maria Pernegg. Eine volkskundliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des 17. Jahrhunderts (Phil. Diss. Graz 1971), 41–43; in den 1920er Jahren waren ca. 200 Stück vorhanden, 1967 noch 8 (siehe S. 125, Abb. 16), 1969 nur noch 2. Sechs Motivtiere in Privatbesitz aus der Zeit vor 1900 beschreibt Leopold MADERBACHER, Eisenopfer am Frauenberg. In: BIHK 44 (1970), 133–139 mit Abb. 1–6.

<sup>2</sup> Gottfried ALLMER, Pfarr- und Wallfahrtskirche Frauenberg-Maria Rehkogel, Steiermark (= Christliche Kunststätten Österreichs 288, Salzburg 1996, 21999), 12. – Eine Abb. ohne nähere Erläuterung bei KITTINGER (wie Anm. 1), 127, Abb. 23.

<sup>3</sup> Oesterreichisches Musiklexikon, hg. von Rudolf FLOTZINGER, Bd. 3 (Wien 2004), 1281 s. v. „Lilling (Lülling), Familie, Orgelbauer“. Dem Herausgeber danke ich herzlich für seine freundliche Information über die Mitwirkung Allmers.

<sup>4</sup> Walter BRUNNER, Alte steirische Ansichten. Handzeichnungen (vor 1656) für Kupferstiche von Matthäus Merian d. Ä. In: BIHK 84 (2010), 77–90.

<sup>5</sup> In der Transkription wird auf Eingriffe in den in sich nicht ganz stimmigen Text verzichtet, die Orthographie belassen, nur die Schreibung von u und v normalisiert. Groß- und Kleinschreibung und die Interpunktion werden nach Möglichkeit dem heutigen Sprachgebrauch angepasst. – Wiedergabe des Textes auch bei KITTINGER (wie Anm. 1), 47.

<sup>6</sup> Hellmut FEDERHOFER, Beiträge zur Geschichte des Orgelbaues in der Steiermark. In: Aus Archiv und Chronik. Blätter für Seckauer Diözesangeschichte 4 (Graz 1951), 22–48, hier 38–40, über Johannes Lilling jun. 39f. (hier auch Wiedergabe eines Kontraktes über Renovierungsarbeiten in Seckau 1677/78), wiederabgedruckt in DERS., Musik und Geschichte. Aufsätze aus nichtmusikalischen Zeitschriften (= Musikwissenschaftliche Publikationen 5, Hildesheim–Zürich–New York 1996), 104–128, hier 118–120 bzw. 119f.; Wolfgang SUPPAN, Steirisches Musiklexikon (Graz 2009), 429 s. v. „Lülling (Lilling), Peter, Johannes sen. und jun.“, ohne Hinweis auf Lillings Orgel für Frauenberg-Maria Rehkogel; Oesterreichisches Musiklexikon (wie Anm. 3).

<sup>7</sup> Rudolf FLOTZINGER, Johann Joseph Fux auf dem Weg von Hirtenfeld nach Wien. In: DERS., Fux-Studien (= Grazer Musikwissenschaftliche Arbeiten 6, Graz 1985), 29–72, hier 37.

<sup>8</sup> Ebd. 37.

<sup>9</sup> FEDERHOFER (wie Anm. 6), 39, Wiederabdruck 119.

<sup>10</sup> Fritz POPELKA, Geschichte der Stadt Graz 2 (Graz 1935), 604 Anm. 26, Hinweis darauf bei FEDERHOFER (wie Anm. 9).

<sup>11</sup> Vgl. dazu POPELKA, Graz (wie Anm. 10), 392–394; zuletzt Elke HAMMER-LUZA, Alltagsleben in Graz. In: Walter BRUNNER (Hg.), Geschichte der Stadt Graz, Bd. 2: Wirtschaft – Gesellschaft – Alltag (Graz 2003), 391–502, hier 435–447 „Kleidung und Mode“, über Männermode des 17. Jahrhunderts 440–443.

<sup>12</sup> J(akob) WICHNER, Materialien zur Geschichte verschiedener Pfarren und Kirchen in und außer Steiermark, mitgeteilt aus dem Admonter Archive. In: Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 18 (1882), 3–42, hier 31 s. v. Rehkogel.

<sup>13</sup> ALLMER (wie Anm. 2), 18.

<sup>14</sup> BRUNNER, Ansichten (wie Anm. 4), 77.

<sup>15</sup> Fritz POSCH, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg, 2., historisch-topographischer Teil (Große geschichtliche Landeskunde der Steiermark Bd. 2, Graz–Hartberg 1990), 132 (Abb.).

<sup>16</sup> BRUNNER, Ansichten (wie Anm. 4), 82–90, Abb. 3–20 die Zeichnungen, zum Vergleich gegenübergestellt die Stiche bei Merian.

<sup>17</sup> Dazu Winfried STELZER, Matthäus Merian d. Ä. oder Martin Stier? Zu den jüngst publizierten Federzeichnungen steirischer Ansichten aus den 1650er Jahren. In: BIHK 84 (2010), 127–133.

<sup>18</sup> Georg Matthäus VISCHER, Topographia Ducatus Stiriae, 1681, hg. und mit einem Nachwort versehen von Anton Leopold SCHULLER, 2 Bde. (Graz 21976); vgl. dazu die Besprechung von Manfred STRAKA in: BIHK 50 (1976), 152 mit hilfreichen Ergänzungen.

<sup>19</sup> Zum Problem des Erscheinungsjahres SCHULLER (wie Anm. 18), 18.

<sup>20</sup> VISCHER (wie Anm. 18), Bd. 2, Nr. 292 bzw. 293 (älterer Zustand), wiedergegeben auch bei Robert BARAVALLE, Burgen und Schlösser der Steiermark. Eine enzyklopädische Sammlung der steirischen Wehrbauten und Liegenschaften ... mit 100 Darstellungen nach Vischer aus dem Schlösserbuch von 1681 (Graz 1961, ND Graz 1995), 165 nach VISCHER (wie Anm. 18), Nr. 292.

<sup>21</sup> Fritz POPELKA, Die Landesaufnahme Innerösterreichs von Johannes Clobucciarich 1601–1605 (Graz 1924), Taf. XIV, Abb. 48, dazu S. 26, danach wiedergegeben bei Herwig EBNER, Steiermarks Burgen und Schlösser, Bd. 3: Graz, Leibnitz, West-Steiermark (Wien 1967), 135 sowie in: Geschichte von Peggau. Erster Teil: Von den Anfängen bis etwa 1850. Mit Beiträgen von Hartmut HIDEN u. a. (Peggau 2007), 117. Die bis dahin völlig unbekanntenen Handzeichnungen Clobucciarichs, von denen hier 121 publiziert wurden, hatte Popelka erst 1922 im steiermärkischen Landesregierungsarchiv in Graz entdeckt; vgl. POPELKA, Landesaufnahme, 2. Über Clobucciarich vgl. zuletzt den Internetbeitrag zum 3. Hrvatski Geografski Kongres, Zadar 2003, mit dem eingehenden Artikel: Klobučarić, Ivan (Clobucciarich, Joannes Fluminensis), mit reichen (kroat.) Lit.-Hinweisen: <http://www.kartografija.hr/kartzadra/Kartografi/Klobucarie.htm> (Zugriff 9. Sept. 2008).

<sup>22</sup> Wie Anm. 20. – Die Grobdatierung „um 1681“ könnte auf die Ansicht von Peggau zutreffen, da eines der 13 von Schuller für den Nachdruck herangezogenen Exemplare (Nr. III, Steiermärkische Landesbibliothek) insofern eine sehr frühe, in die Nähe von 1681 zu rückende Fassung der „Topographia“ darstellt, als sie sowohl den gestochenen Titel mit dem Erscheinungsjahr 1681 enthält, aber nur, d. h.: erst, 147 Stiche, unter ihnen VISCHER (wie Anm. 18), Nr. 292 (bereits mit jüngerem Bauzustand; eine Nummerierung der Stiche findet sich erst im Nachdruck!). Vgl. SCHULLER (wie Anm. 18), 61f. über die herangezogenen Exemplare sowie 73 die entsprechende Konkordanz für das Vorkommen des Blattes Peggau.

<sup>23</sup> Fritz POPELKA, Geschichte der Stadt Graz 1 (Graz 1928), 38f.

<sup>24</sup> Othmar PICKL, Geschichte des Marktes Frohnleiten (Graz 1956), 278 (ganzseitige Abbildung), dazu 279, wiederholt in der 2. Auflage: Othmar PICKL, 700 Jahre Marktgemeinde Frohnleiten (Frohnleiten 1996), 403 (Abbildung), dazu 404, nun ohne Begründung gekennzeichnet als Ortsbild, „das Martin Stier im Jahre 1657 – wahrscheinlich nach einer von Merian angefertigten Skizze, die jedoch nicht in seine Kupferstichreihe aufgenommen wurde – gezeichnet hat.“

<sup>25</sup> BRUNNER, Ansichten (wie Anm. 4), 84, Abb. 8. Vgl. zu dem ganzen Komplex demnächst STELZER (wie Anm. 17).

<sup>26</sup> Auf die Stiche von Rabenstein und Pfannberg wies schon PICKL, Geschichte des Marktes Frohnleiten (wie Anm. 24), 259 hin, Wiedergabe der Stiche 286 und 288.

<sup>27</sup> Vgl. dazu PICKL, Geschichte des Marktes Frohnleiten 259 bzw. PICKL, 700 Jahre Marktgemeinde Frohnleiten (wie Anm. 24), 403.